

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 4

Heft 2

April-Juni 1950

Inhalt

	Seite
Walter Buchowiecki: Romanische Landkirchen in Oberösterreich	97
Heinrich Wurm: Die Seumann auf Gallsbach. Beiträge zu deren Geschichte und Genealogie	112
Ernst Burgstaller: Die Traunkirchner Felsinschriften	125
Herbert Maurer: Zur Wertung der oberösterreichischen Grenzen unter besonderer Berücksichtigung des Grenzverkehrs	135

Bausteine zur Heimatkunde

Herbert Jandaurek: Die Hochstraße	159
Herbert Jandaurek: Das Totenhölzl bei Wimsbach	167
Leonhard Franz: Ein wikingischer Reitersporn aus Enns	169
Franz Brosch: Die Linzer Martinskirche und das ufernahe Fußmaß der Quadraturen	171
Walter Luger: Ein Brief über Napoleons Rückzug 1812	172
Franz Stroh: Zur Gussform aus Refermarkt	176
Das Linzer Museum zwölf Jahre nach der Gründung	177

Lebensbilder

Wilhelm Frey: Ami Boué. Ein Pionier der geologischen Forschung in Oberösterreich	178
Wilhelm Jenny: Ein Bildnis Ami Boués im oberösterreichischen Landesmuseum	181
Eduard Kriebbaum: Theodor Berger. Zum 75. Geburtstag	182

Schrifttum

Buchbesprechungen	188
Von der wissenschaftlichen Arbeit unseres Nachwuchses	191

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer,
Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes-
regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druckstöcke: Altschneiderei Franz Krammer, Linz a. D., Krammstraße 3

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

noch einige Zeit auf Tratteneck behauptete, dann aber der Religion halber außer Landes zog und die Herrschaft 1643 an Siegfried Hager von Wentsteig hintangab.

Da auch Hans Paul seinen oberösterreichischen Besitz allmählich abbaute und seine Söhne sich gänzlich nach Niederösterreich wandten, war das Geschlecht in seinem alten Stammlande entwurzelt, blühte aber im Nachbarlande neuerlich empor, bis es auch dort um die Mitte des 18. Jahrhunderts erlosch. Es ist nicht bekannt geworden, ob etwa im Zuge der Familienforschung berechnigte Anwärter des Namens Geumann auftauchten.

Heute trägt Gallsbach mit seinem Institut und seinen Hotels ein modernes Gepräge, verkörpert aber auch in der Dreifaltigkeit: Schloß, Marktplatz und Kirche die Geschichte und deren Kräfte sind es letztlich, „die auf und nieder steigen und sich die goldnen Eimer reichen.“



Die Traunkirchner Felsinschriften

Von Ernst Burgstaller (Linz)

Zu Ostern 1943 hatte ich Gelegenheit, eine eigenartige Entdeckung zu machen. Ich saß damals auf der Aussichtsbank oberhalb der Kalvarienbergkirche in Traunkirchen, als ich in den Felswänden unterhalb des sogenannten „Zellerls“ am Beil(Beil-, Baal-)stein Schritte vernahm. Sie veranlaßten mich, diesen mir bis damals noch unbekannten Bereich kennen zu lernen. Dem Geräusch folgend, kämpfte ich mich durch das dichte Gestrüpp empor und stand in wenigen Minuten vor einem schmalen Fußsteig, der sich zwischen den jäh aufsteigenden Felswänden und dem mit dichtem Mißwald bestandenen Abfall hinzieht. Eben konnte ich noch eine hastig wegeilende Frau bemerken, die ich wohl gestört hatte; gleichzeitig bot sich mir an der Felswand selbst ein ungewöhnlicher Anblick. Aus einer etwa ein Meter über dem Boden liegenden und ungefähr zwei Meter in den Felsen hineinreichenden Spalte erhob sich ein schwanker Holunderstrauch, in dessen Astgabel ein Stück Brot und etwas Salz steckten. Da das Brot noch frisch und das Salz trotz der hohen Luftfeuchtigkeit des Tages vollkommen trocken war, konnte die Speise erst vor kurzem angebracht worden sein. Wahrscheinlich stammte sie von der Frau, die eben hinweggeeilte war. Aber was hatte sie hier zu bedeuten? Einer Wildfütterung zu dienen, reichten die geringen Speisemengen nicht aus. So drängte sich der Vergleich mit dem noch lebendigen Brauchtum des Stehr- und Kremstales auf, an gewissen Tagen ein Stück Brot oder einen Krapfen in eine Astgabel zu zwängen oder eine Schaufel voll Brotkrumen, Salz und mit Weihwasser vermengter Asche auf einen Baum zu stellen, um so „den Wind zu füttern“. Man spricht dabei manchmal die Worte:

„Ööh, Wind, da hast das dein',
Laß mir das mein'!"

oder: „Ööh, Windin, nimms und brings deine Kinder!"

oder: „Ööh, Windin, trags hoam und brings deine Kinder!",

Wendungen, die außer der bekannten Personifizierung des Windes auch die Vorstellung von einer im Winde fahrenden dämonischen Frau bezeugen, deren Kinder-gefolgshaft an den Zug der Seelen der ungetauft verstorbenen Kinder erinnert, die mit Frau Percht (Bermuada, Berfrau) im Lande umziehen und häufig durch aufgestellte Schüsseln voll Semmelmilch gespeist werden. Und wem wäre nicht die in ganz Oberösterreich noch heute verbreitete Gepflogenheit geläufig, Brotkrumen und Salz in das Herdfeuer zu werfen, wenn die Bevölkerung aus dem Singen und Brausen der Flammen die Armen Seelen im Fegefeuer weinen und stöhnen zu hören vermeint? Eine Handvoll dieser Gaben lindert ihre Pein, läßt das Weinen im Feuer verstummen¹⁾. Sollte es sich hier um ein ähnliches Seelenopfer handeln?

Während solcher Überlegungen fiel mein Blick auf die F e l s p l a t t e neben Strauchwerk und Höhle und ich erblickte zu meiner Überraschung, daß dieses leicht-geneigte, ungefähr 2×2 Meter große Felsstück dicht mit einer Unzahl von Linien und Rillen bedeckt war, die zunächst wie Verwitterungsrillen aussahen, sich aber in Kürze als eine Menge von gut lesbaren Buchstaben und Jahreszahlen erwiesen, unter denen das Monogramm Christi IHS in den verschiedensten Größen und Ausführungen stark hervortrat. Geben wir im folgenden eine Beschreibung der Inschriften, so können wir sogleich mit einem dieser Zeichen beginnen, das sich am oberen Bildrande, verbunden mit der Jahreszahl 1691 und in Nachbarschaft mit der Buchstabengruppe IP befindet. Mehrmals, sogleich unterhalb dieser Eintragung, findet sich das H dieser Buchstabenfolge mit einem winkelförmigen Zeichen versehen, in dem Prof. Franz Strahammer, der im Sommer 1948 die beigegebene maßgetreue Umzeichnung anfertigte, die Restform des auf dem bäuerlichen Mobiliar des 18. und 19. Jahrhunderts wiederholt vorkommenden Sinnbildes des Herzens erkannt hat, aus dem die drei Kreuznägel ragen. Neben diesen Buchstaben lesen wir PID, weiters IHS und ein Kreuz. Die ganze Gruppe wird von den rechts davon gelegenen Zeichen durch eine senkrechte Linie getrennt, die oben und unten in ein Dreieck endet. Über dem oberen Dreieck lesen wir Z_1 ²⁾, wohl eine Auswitterung eines einstigen Z_{21} , unterhalb des unteren Dreieckes in großer Schrift EY 1766.

¹⁾ Über Salz- und Brotspenden auch in anderen Bundesländern vergleiche den bis 1914 in Wenss, Tirol, üblichen Brauch, bei einem Todesfall von Erwachsenen als Opfer für die Arme Seele an die Ortsarmen Salz und Brot auszugeben (Atlas der deutschen Volkskunde).

²⁾ Aus drucktechnischen Gründen ist es unmöglich, die Zeichen in der Form, wie sie auf der Felswand angebracht sind, im Text wiederzugeben. Es werden daher die Abkürzungen Z_1 , Z_2 , usw. gewählt.

Z_1 = X	Z_2 = W	Z_9 = V	Z_{13} = V
Z_2 = X	Z_6 = ^	Z_{10} = +V	Z_{14} = M
Z_3 = ^	Z_7 = +HP	Z_{11} = +	Z_{15} = O
Z_4 = ^	Z_8 = ^	Z_{12} = M	Z_{16} = W

O

IHS

O

1691

IP

IL IHS

IHS

X\

IHS

IHS

PID IHS

†

IHS

IHS GG K

1706

17..¹K 66

X

EY

IHS 1716

1830

1766

IHS IHS 1830

IHS IHS

K 18 60

W

FI

AL

FI

Traunkirchner Felsinschriften: Felsen I
Zeichnung von Franz Strahammer

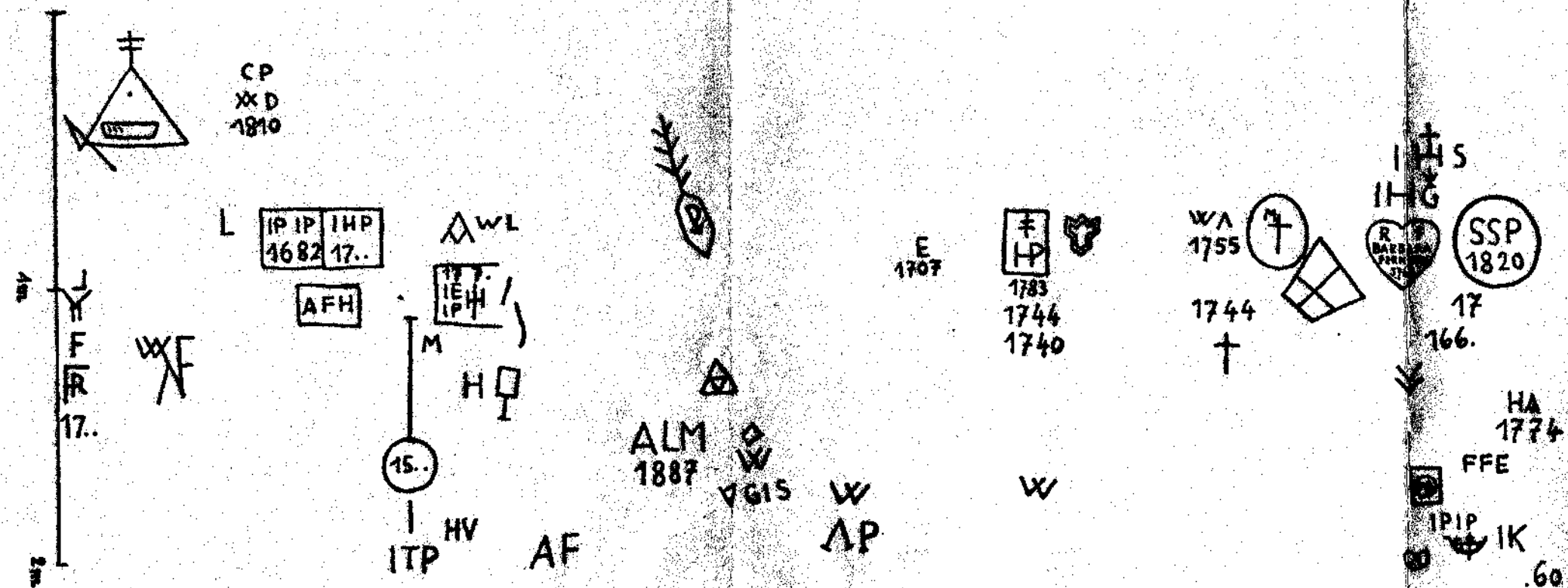
Neben dem Strich findet sich (von oben nach unten) das Sinnbild der Raute neben IHS, darunter IHS GGK und unmittelbar darunter 1706. In einigem Abstand folgen darunter IHS 1716, 1830. Seitlich von dieser Gruppe lesen wir IHS und 17 IK 66 sowie den eigentwillig geschriebenen Buchstaben Z₃, der statt des geraden Querbalkens einen nach unten abgewinkelten aufweist und sich dadurch in seiner Grundform dem Sinnbild der Raute nähert. Unter den Buchstaben EY 1766 findet sich viermal IHS, daneben 1830, links davon in ovaler Umrahmung K, Z₄, 1860. Am äußersten unteren Bildrand sehen wir in sehr flacher Einritzung den Buchstaben Z₁₀ und ein Quadrat, darunter AL und FI. Ob wir berechtigt sind, die zwei runden Vertiefungen im rechten oberen Bildteil als „Näpfchen“ (zur Aufnahme von streichbarer oder flüssiger Opferspeise) aufzufassen, wie man sie von zahlreichen Kultsteinen kennt³⁾ oder ob sie bedeutungslose Zufallsbildungen sind, vermögen wir nicht festzustellen. Sicher ist aber, daß schon die häufige Verwendung des Monogramms Christi erkennen läßt, daß wir es bei diesen Inschriften nicht mit einer zufälligen Kritzerei von gelegentlich an dieser versteckten Fels- und Waldpartie vorbeikommenden Bergwanderern zu tun haben, sondern mit einer ernsthaften religiösen Übung, die nach Ausweis der Inschriften dieses Steines zumindestens von 1691 bis 1860 gewährt hat.

Welchen Zweck diese religiöse Betätigung hatte, eröffnen die Inschriften der zweiten Felswand, zu der ich in Verfolg des eben gefundenen Weges wenige Schritte aufwärts gelangte. Das von mir zunächst erreichte Ende dieses größeren Felsbereiches zeigt einige Meter lang durch eine die Wand entlang ziehende Längspalte eine bizarre Zerklüftung, aus der ungefähr am Beginn der glatten, mit Inschriften bedeckten Wand damals (wie übrigens an jedem regenreichen oder trüben Frühlingstag) eine armdicke Quelle entsprang. Die leicht überhängende, 9 Meter lange, 4 Meter hohe, oben in eine gras- und waldbestandene Humusschicht untertauchende Felswand bildet einen verhältnismäßig guten Unterstand, unter dem sich auch eine kleine Gruppe von Menschen versammeln kann. Doch wird durch den Überhang der Verwitterung der Steinritzungen keineswegs weniger Einhalt geboten als an dem schuklos dem Regen ausgesetzten Fels I, da das ständig niedersickernde Wasser der Bodenfeuchtigkeit so nachdrücklich arbeitet, daß sogar zwischen den Aufnahmen 1943/44 und 1948 bemerkbare Unterschiede auftreten, indem einzelne Linien und Ziffern heute fast nicht mehr erkennbar sind, während sie noch vor vier Jahren lesbar waren. Geben wir auch hier eine Beschreibung der noch deutlich lesbaren Felsinschriften, so folgen von links nach rechts am obersten Bildrande eine dreieckige Figur mit eingeschriebenem Trapez und einem Kreuz auf der Spitze (die an der linken unteren Ecke sichtbaren schrägen Linien dürften auf natürliche Sprünge der Felsfläche zurückzuführen sein), daneben finden sich die Buchstaben CP Z₃ D 1810, unter dem Dreieck, immer noch am äußersten Bildrand: zwei unerklärbare Zeichen, darunter F, FR, 17 . . . , neben dieser Gruppe Z₅ F. Es folgen L und in quadratischer Umrahmung IPIP 1682,

³⁾ Vergleiche u. a. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens VII, S. 990 ff; über ähnliche Südtiroler Vorkommnisse: Der Schlern Jg 1946, S. 237 ff, 309 ff, Jg 1948, S. 464 ff.

daneben, in gleicher Umrahmung, IHP 17 . . , darunter in rechteckigem Rahmen AFH. Ähnlich dem senkrechten, beiderseits durch Dreiecke abgeschlossenen Strich auf Felsen I findet sich hier ein ähnliches Zeichen, das jedoch oben in einen Querbalken, unten in einen Kreis mit der Jahreszahl 15 . . (1944 noch lesbar 159 .) endet. Unter dieser Jahreszahl: ITP und HV; seitlich des Striches lesen wir Z₃, daneben WL; darunter im Rechteck 177. IE IP und IH(S), unter diesem Rechteck (neben dem Strich) M, darunter H und ein undeutbares Zeichen. Seitlich von HV sehen wir AF. Rechts von dieser Gruppe finden sich von oben nach unten: ein siebenästiger Lebensbaum, dessen Wurzeln ein Oval bilden, in das ein P eingeschrieben ist; darunter ein Dreieck mit eingeschriebenem zweiten Dreieck, ALM 1887, Raute, Z₅; darunter VGIS(?), Z₅, Z₆ P; seitlich davon: E 1707. Es folgen rechts von E im Rechteck Z₇ 1783, darunter 1744, 1740, in größerem Abstand darunter Z₅; seitlich neben dem Rechteck ein kleines, reliefartig aus dem Felsen gearbeitetes Wappenschild. In geringer Entfernung davon folgt rechts als nächste Gruppe: Z₅ Z₈ (vermutlich verderbt aus Z₃) 1755, darunter 1744 über einem Kreuz; neben Z₈ 1755 Kreis mit Kreuz, in dessen oberer linker Balkenhälfte M; darunter ein Trapezoid mit eingeschriebenem Malzeichen. Es folgen in herzförmiger Umrahmung RF Barbara Pernerin 1761, und in kreisförmiger Umrahmung SSP 1820; über dem Herz IHG und IHS. Unter dem Kreis 17 . . , 166 , darunter Z₉, rechts davon H Z₃ 1774; links seitlich davon neben einem Quadrat mit eingeschriebenem Kreis FFE, darunter IPIP über einem Ruderboot neben IK . 60 ., schräg unter IPIP Breze. In einiger Entfernung reihen an: reich ausgeführte barocke Kartusche mit Inschrift LE. SH 1755; links seitlich Kreis, Raute, darunter NF und in einiger Entfernung darunter zwei Quadrate, zwischen denen Z₃ P steht. Über der Kartusche findet sich F und in Zierschrift Z₅ Z₃ 1762, darunter IHS. Neben 1762 steht IP 1738, darunter M. F. FF 1738 IHS. Darüber am obersten Bildrand 1736. Unter IP 1738 in gleicher Höhe wie die zwei Quadrate IMH; unter den Quadraten, am untersten Bildrand, in eiförmiger Umrandung IP, darunter im Quadrat EP, daneben FP, darüber IP 161. und unter der Jahreszahl ein nach unten offenes Trapez, an dem noch 1944 eine nach rechts gerichtete Linie (mit weiteren Ansätzen nach rechts) zu erkennen war, die auf die Darstellung eines springenden Tieres (Hirsch oder Pferd?) schließen lassen könnte. Rechts oberhalb dieser ganzen Gruppe Z₁₀ 1913, daneben IHP 1885 in einer Umrahmung, die durch zwei Zweige gebildet wird, die sich oberhalb eines herzförmigen Zeichens kreuzen; rechts darunter in schön geschwungenem Rahmen DG, daneben 1711 und Z₁₁, darüber . . 98. Rechts neben MF. FF 1738 und IHS sehen wir Z₃ und in einem siebeneckigen, ausgestemmten Schild FB mit einem aus vier Rechtecken bestehenden daruntergesetzten Hauszeichen.

In einiger Entfernung von dieser Gruppe findet sich rechts eine in der Art der Tafeln der Schönen Berchten ausgeführte Zeichnung von zwei aufeinandergesetzten Rauten, von denen die obere, kleinere, durch einen Längsschnitt halbiert ist, und der zweiten, unteren, eine zweite Raute eingesetzt ist. In größerem Abstand darunter



Teanukirchener Felsinschriften: Felsen II
Zeichnung von Franz Straßhammer

1736

W 176Z 1738 IP
M.F.FF IHS
IHS 1738
NF
AP
IMH



IHP
1885
TV 1913
A heart symbol is drawn below the date 1885.



1711.98
A small upward-pointing arrow is drawn below the number 98.

IP
EP FP IP 161.
A small bracket-like symbol is drawn below the number 161.



1888

+++

1802
FMD



lesen wir die Zahl 1888. Gegen das Ende des Inschriftfelsen zu folgen drei kleine Kreuze in der Form, wie sie die Holznechte in die Baumstrünke zu schlagen pflegen, um dadurch den von der Wilden Jagd verfolgten, im Winde dahertweichenden Armen Seelen Rastplätze zu schaffen⁴⁾; daneben steht über FMD 1802. Eine leere ovale Umrandung und endlich zwei in sauberer Steinmetzarbeit reliefartig herausgemeißelte Kartuschen in der Art barocker Weihbrunnkessel, beide ohne Inschrift, beschließen das Bildfeld.

Vergleichen wir die beiden Inschriftfelsen, so ergibt sich für Fels II ein starkes Zurücktreten der Häufigkeit des Monogramms Christi, dagegen eine wesentlich längere Benützungszeit, nämlich von 159. bzw. 1615 bis 1913 gegenüber 1691 bis 1860 auf Fels I. Auffallend sind die häufigen Umrahmungen, vor allem die sorgfältigen Steinmetzarbeiten, die darauf hinweisen, daß ihre Anfertiger oder Auftraggeber auf ihre Anbringung an dieser verborgenen Stelle soviel Wert legten, daß sie auch Mühe und Kosten nicht scheuten. Außer den zahlreichen Buchstaben, die in völliger Formengleichheit auch auf alten Traunkirchner Grabsteinen, wie dem an die Wand der Michaelskapelle im Friedhof gelehnten Stein mit der Inschrift RD. MT. ANNO 1747, vorkommen, zeigt sich auf Fels II ein vollständig überlieferter Name: Barbara Pernerin.

An die letztgenannte Eintragung ist anzuknüpfen, wenn wir eine Deutung der Inschriften versuchen wollen. Es ergibt sich, daß das gesamte Material in drei große Gruppen zerfällt: nämlich in Jahreszahlen, in Buchstaben (Einzelbuchstaben, Namen und Formeln) und in Begriffszeichen und Nachbildungen bestimmter Geräte. Die Jahreszahlen verteilen sich auf die einzelnen Jahrhunderte wie folgt:

- 16. Jahrhundert: 1 (159.),
- 17. Jahrhundert: 5 (161., 1615, 1660, 1683, 169.),
- 18. Jahrhundert: 16 (17. . . zweimal, 1706, 1707, 1711, 1716, 1736, 1740, 1744 zweimal, 1751, 1755, 1766 zweimal 1767, 1774),
- 19. Jahrhundert: 12 (18. . ., 1802, 1810, 1820, 1830 zweimal, 1860, 1881, 1885, 1888, 1889, 1895),
- 20. Jahrhundert: 1 (1913).

Es zeigt sich somit, daß nach dem Einsetzen am Ende des 16. Jahrhunderts und dem allmählichen Ansteigen während des 17. die Hauptbenützungszeit im 18. Jahrhundert liegt, nach dem der Brauch im 19. Jahrhundert wieder langsam abflaut und sich im frühen 20. Jahrhundert verliert, Erscheinungen, die nicht zufällig sein können, sondern in (kultur)geschichtlichen Ereignissen ihre Grundlage haben dürften.

Die Buchstaben bilden entweder einzelne Worte wie das unvollständige VGIS oder vollständige Namen wie Barbara Pernerin. Gerade dieser Name macht es wahrscheinlich, daß ein Großteil der übrigen Buchstaben (vor allem, wenn sie gekoppelt auftreten) Initialen von Namen darstellen, die vermutlich Verstorbene

⁴⁾ Für Oberösterreich vergleiche A. Depinh, Oberösterreichisches Sagenbuch, Linz 1932, S. 371.

bezeichnen. Darauf deuten die dazugesetzten Jahreszahlen, besonders aber die Formel IP (bezw. IPIP) und RF, hinter denen sich kaum etwas anderes verbirgt als die Abkürzung der Segensformel (Requiescas) In Pace bezw. Ruhe (in) Frieden. Sie lassen vermuten, daß wir uns an diesen Felsen an einer Stätte ehrfürchtigen Gedankens an teure Verstorbene befinden, die man dem Schutz und der Fürsprache des mächtigsten Helfers, Jesus Christus, anvertraut hat. So wohl dürfen wir die Verbindung mit dem häufig auftretenden Monogramm Christi auffassen, dem wir als „Süßem Namen Jesu“ auch an Gegenständen der heimischen Volkskunst und des Volksglaubens vielfach begegnen. Unsere Auffassung macht zur fast vollständigen Gewißheit ein Vergleich mit den ebenfalls im Wald angebrachten Salzburger Totenbrettern, die Karl Adrian, Von Salzburger Sitt' und Brauch, Wien, 1924, S. 156 ff aus der Umgebung von Voggensberg anführt und wiedergibt. Sie zeigen uns auf den bekannten Totenladen ebenfalls nur die Initialen des Verstorbenen und das Todesjahr, zu denen häufig noch Sinnbilder gesetzt werden, wie die Abbildungen S. 160 beweisen, die gerade für unsere Traunkirchen-Inschriften aufschlußreich sind. Wir lesen auf ihnen „T. E. ††† 1833“ bezw. „H. L. IHS. 1881“.

Außer den Initialen findet sich eine Reihe von Buchstaben, denen weniger ein Laut-, denn ein Begriffswert zukommen scheint. Es sind dies Z_{12} , bezw. Z_{10} , Z_5 und Z_3 , die sich zum Teil als Varianten eines vielfältig angewendeten Z_{13} darstellen. Wir treffen sie auch auf anderen (ungefähr gleichzeitigen) Fels- und Holzritzungen, die in ihrem Inschriftenmaterial den Felsen von Traunkirchen entsprechen, z. B. an der sogenannten „Hundskirche“ bei Kreuzen, Kärnten (Carinthia I, 1940, S. 229 ff)⁵⁾, wo sich neben der Darstellung einer Kirche (a. a. O. Abb. 2) die Doppelzinke eines Z_{14} befindet, an den Südtiroler Inschriftsteinen (Der Schlärn 1946, S. 145 f) und vor allem an den Dreschennnen des Schwarzwaldes, von denen R. Th. Weigel in „Ritzzeichnungen in Dreschennnen des Schwarzwaldes“ (Heidelberg 1942, S. 41, Abb. 6, 19, 32) einige wiedergibt. Mit Z_{14} scheint auch die Umkehrung Z_{10} , Z_5 in Wechselbeziehung zu stehen, denn auch ihr, die noch heute in Italien als Abkürzung für Evviva bei verschiedenen Anlässen gedruckt oder an die Wände geschrieben wird⁶⁾, begegnen wir in unseren Ritzungen wieder. Wir treffen sie auch in oberösterreichischen Dreschennnen, wie ich in dem besterhaltenen Rauchhaus der Mondseer Gegend, in dem aus dem 17. Jahrhundert stammenden Gehöft Spiegeledt bei Zell am Moos, noch 1948 feststellen konnte⁷⁾. Der Begriffsinhalt dieser Zeichen ist m. W. bisher noch nirgends erörtert worden.

Das Zeichen Z_3 (wohl zu unterscheiden von dem häufig verwendeten A) findet sich nicht nur auf den schon genannten neuzeitlichen Südtiroler Felsbildern,

⁵⁾ Für den Hinweis auf diese Parallele bin ich Herrn Professor Dr. A. Haberlandt, Wien, zu Dank verpflichtet.

⁶⁾ Mitteilung Dr. E. Pilgerstorfer, Linz.

⁷⁾ Über die in der Tenne dieses Gebäudes eingeritzten altertümlichen Zeichnungen wird in einem eigenen Beitrag berichtet werden.

sondern auch auf vorgeschichtlichen oberitalienischen Felsinschriften, in der Val Camonica nämlich, wo es in der gleichen Ausführung wie auf den Externsteinen im Harz vorkommt (Weigel, a. a. D. S. 21 f.). R. Th. Weigel belegt es außerdem aus den Dreschtennenritzungen im Schwarzwald (a. a. D. Abb. 5) und geht seiner Verbreitung auch im nordeuropäischen Raum nach. Er verweist dabei insbesondere darauf, daß Z_3 im ABCdarium Normannicum eine „Wechselform der Yr-Rune“ (Z_4) darstellt (a. a. D. Abb. 24). Wie wir wissen, kommt dieses Zeichen Z_4 auch in Traunkirchen vor und zwar bestimmt nicht als ein Ausfluß der politischen Volkskunde des letzten Jahrzehnts, während welcher Zeit es als Sinnbild des Todes bekanntlich auch auf Grabmälern verwendet wurde, denn gegen eine solche Auslegung spricht die dazugesetzte (echte) Jahreszahl 1860 und die Häufigkeit von konstruktiven Schmuckformen dieser Art im Innviertel (an den sogenannten Bundstadeln) und am Stadelbau der nahen St. Wolfgangser Gegend.

Damit gelangen wir zur Besprechung der sinnbildhaften Zeichen, unter denen wir das Christogramm bereits hervorgehoben haben. In dieselbe Gruppe gehören die kleinen Armen-Seelen-Kreuze wie die größeren ein- und zweibalkigen Kreuze. Als Sinnbilder des Volksglaubens treffen wir den Lebensbaum (ebenfalls auf Ritzzeichnungen des Schwarzwaldes, Weigel a. a. D. 37 f., Abb. 2), das Herz (Schwarzwald, Weigel a. a. D. S. 38 f., Abb. 9, 18) und die Raute (Schwarzwald, Weigel a. a. D., S. 20 f., 38 ff., Abb. 17). Ihnen allen liegen die Wünsche und in kürzester Formeln gefaßten Gebete für das Seelenheil der hier verewigten Toten zugrunde.

Eine Dämonenabwehr stellt wohl das sogenannte „Schrattelgatterl“ Z_2 dar, dem wir in gleicher Ausführung, wenn auch in stattlicher Größe im Innviertel häufig begegnen, wo es in roter Farbe groß und breit über Stadel- und Scheunentore gemalt ist, um den unheimlichen Mächten, vor allem den Hexen, den Eintritt zu wehren.

Welche Bedeutung den Zeichen Z_{11} Z_{15} innewohnt, ist nicht ersichtlich. Symbolcharakter scheint auch der genannten Tierfigur zuzukommen. Als Gewerbezeichen dürften das Boot und die Breze anzusehen sein, die möglicherweise auf den Beruf eines hier durch das Denkmal verewigten Fischers (Schiffers) oder Bäckers hinweisen, doch besteht auch die Möglichkeit, das Boot als Andeutung eines Unfalls auf dem See aufzufassen, wofür sich Parallelen im nahen Kalvarienbergkirchlein fänden, nämlich große Totenbilder, die schwere Bootskatastrophen darstellen. Es steht auch die Möglichkeit offen, im Boot ein Sinnbild der Überfahrt in das Seelenreich oder ein Auferstehungs- und Frühlings Sinnbild zu sehen. Desgleichen würde die Breze, die wir übrigens auch an der Hundskirche bei Kreuzen antreffen, Symbolcharakter gewinnen, wenn wir sie mit der bairischen Gepflogenheit in Verbindung setzen, zu Allerseelen die Gräber mit großen Brezen zu schmücken oder derartige Gebilde an Patenkinder auszuteilen.

Nach dem Bisherigen scheint auch die Deutung des eigenartigen, dreieckigen Gebildes mit dem aufgesetzten Kreuz und eingeschriebenen Trapez möglich, das

die Eintragungen auf Fels II eröffnet. Es entspricht in jeder Einzelheit den bis ins 20. Jahrhundert in manchen Inn- und Hausrußviertler Weinhäusern benützten Behältnissen für bemalte oder beschriftete exhumierte Schädel. Exhumierungen waren in dem kleinen Traunkirchner Friedhof ebenso notwendig wie in dem zu Hallstatt, dessen großartiges Ossarium weithin bekannt ist. Dort, wie in einzelnen Innviertler Weinhäusern, finden sich auch zahlreiche Schädelbemalungen mit um das ganze Haupt geführten Zweigen und Kränzchen, wobei sich die Enden der Zweige öfters in einem herz- oder medaillonartigen Mittelpunkt über der Stirne kreuzen. Wir dürfen hierin wohl das Vorbild für die Felszeichnung sehen, bei der die Inschrift IHP 1885 von zwei Laubzweigen umsäumt wird, die sich über einem Herzen vereinigen.

Damit haben wir eine Reihe von Anhaltspunkten für die Richtigkeit unserer Vermutung gewonnen, daß die Felsinschriften dieses Geländes mit einem uralten Totenbrauchtum in Verbindung stehen, das in der Gegenreformation neu auflebte und sich bis in die jüngste Zeit fortsetzte. Die Sagen, die sich an dieses Gelände heften, lassen derartige Vermutungen jedenfalls gerechtfertigt erscheinen. So gilt der Weilstein, der sich hoch über unserer Felswand aufstürmt, als letzte Zufluchtsstätte des alten Heidentums, das angeblich gerade in Traunkirchen mit besonderer Erbitterung um seinen Bestand gekämpft hat; aber auch das ganze Gebiet des „Zellerls“, das seinen Namen nach dem ersten christlichen Ansiedler in diesem heidnischen Kultbereich bekommen haben soll, unsere Felsen und das Gelände um die nahe gelegene Kalvarienbergkirche waren der Sage nach einst von den „Bergmandln“ (Berimandl und Beritweibl) belebt, von denen eine alte Traunkirchnerin, die achtzigjährige Mutter des Mesners, Herrn Johann Feichtinger, Näheres erzählt: „Sie waren gar net zwida, die Berimandln“, und halfen den Leuten, wo sie konnten, bis sie ein Neckvers der Kinder einmal so verdroß, daß sie das Gebiet auf immer verließen. Wir wissen, daß die helfenden Bergmandl von der Sagenforschung außer als Vegetationsgeister als eine der vielen Ausgestaltungen angesehen werden, unter denen sich das Volk die Wirksamkeit der Seelen der verstorbenen Ahnen vorstellt. Noch 1890 brauste nach Mitteilung des Herrn Feichtinger auch der Seelenzug der Wilden Jagd über die Felsen am Zellerl und riß einen Mann mit sich fort, der sich von dieser Heimsuchung nicht wieder erholen konnte. Und im dortigen Felsgeschroff stellte auch, entgegen allen Warnungen seiner Kameraden, der erst vor wenigen Jahren verstorbene Vogelfänger M. ausgerechnet am Allerfeelentage seine „Klömel“ (Fanggeräte) auf, war aber mit seinen Vorbereitungen noch nicht zu Ende, als sich ein entsetzlicher Sturmwind erhob, im Lochhäuschen statt des roten ein schwarzer Simpel saß — der Teufel! — und Blitz und Regenschauer ihn als Strafe für den Frevel, solcherart den Tag der Toten zu entheiligen, nach Hause trieben.

Umfragen in Traunkirchen nach dem Sinn des alten Brauchtums und seinen Trägern ergaben keine besonderen Anhaltspunkte. Während die meisten der einheimischen bürgerlichen Familien von dem Vorhandensein der Inschriften überhaupt

keine Ahnung hatten und durch mich zum erstenmal von ihnen erfuhren, erklärte der damals siebzehnjährige Sohn des Bergarbeiters A. B., von seinem Vater gehört zu haben, daß einige in den sogenannten „Räuberhäusern“ wohnhafte Familien früher bei Todesfällen in ihrer „Freundschaft“ hier ein „Zeichen“ angebracht hätten, doch sei dies schon lange abgekommen, nur ab und zu trüge man noch „etwas“ für die Armen Seelen hinauf. Das entspricht ungefähr dem, was wir mit der letzten Datierung (1913) und dem von uns beobachteten Seelenopfer selbst feststellen konnten. Ebenso blieb das sorgfältige Nachforschen nach allen Initialen, die mit Jahreszahlen versehen waren, und dem Namen der Barbara Bernerin in den nahezu vollständig erhaltenen katholischen Totenbüchern der Pfarre Traunkirchen ergebnislos. Keiner der Namen fand sich verzeichnet. Dadurch konnte auch nichts über die Stammhäuser der in der Felswand Eingetragenen festgestellt werden. Auch über die „Räuberhäuser“ ließ sich nichts weiter in Erfahrung bringen, als daß vor langer Zeit einzelne am Abhang des Kalvarienberges gelegene Baulichkeiten so bezeichnet worden seien.

Versuchen wir nun zur Erklärung des Brauchtums an den Inschriftfelsen zu gelangen, so ergibt sich kaum eine andere Möglichkeit als die auch für die Kärntner „Hundskirche“ in Betracht gezogene, nämlich die Zeichen als Eintragungen der in der Zeit der Verfolgung während der Gegenreformation zu geheimen Organisationen zusammengeschlossenen Protestanten zu deuten. (Über das Leben der Protestanten während der Gegenreformation im Salzkammergut und Steyrtal vergleiche G. Loesche, Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich, Wien 1930, S. 200 ff; über Versammlungen von Protestanten bei Hundskirchen a. a. O. S. 261; über die Drohung, Leichen von Protestanten im Sumpf zu versenken oder im Wald zu verscharren a. a. O. S. 166, bezw. 199 f.) Hier wie in Kärnten entfalteten die Jesuiten während der Gegenreformation eine nachhaltige Tätigkeit zur Zurückdrängung des Protestantismus (vergleiche G. Loesche, a. a. O. S. 202). Wir verstehen, daß wir die Eintragungen der einzelnen Namen daher nicht in den von den Jesuiten geführten Kirchenbüchern zu finden vermögen, verstehen aber auch die (wenn sie nicht einfach einem allgemeinen Zeitgebrauch entsprangen) aus Furcht vor Entdeckung erklärbaren Abkürzungen der Namen zu Initialen und das Fehlen des Monogramms Maria bei gleichzeitiger Betonung des Christogramms. Daß sich unter den vielen Eintragungen auch so kunstvolle Steinreliefarbeiten befinden, wie wir sie beschrieben, bezeugt, daß es den einzelnen dafürstand, für ihre Verewigung an dieser Felswand Mühen und Kosten aufzuwenden. Die Tatsache, daß sich unmittelbar neben diesen handwerklich hervorragenden Eintragungen auch ganz bescheidene Nitzungen finden, läßt darauf schließen, daß sich sämtliche sozialen Schichten an dem Brauchtum beteiligten und daß es jeder Trauerfamilie, die dem Kreis der Eingeweihten angehörte, freistand, wie und wo sie innerhalb dieser Felswände ihre Gedächtniseintragungen machen oder machen lassen wollten. Daß einige der sorgfältig hergestellten Kartuschen ohne Inschriften blieben, mag damit zusammenhängen, daß

sich der betreffende Besteller sein Denkmal, ähnlich wie dies für Epitaphien bezeugt ist (vergleiche Carinthia I, 1940, S. 368, 374), schon bei Lebzeiten anfertigen ließ, seine Nachfolger aber von seinem Auftrag entweder nichts wußten oder die Anbringung der Inschrift infolge geänderter Umstände unterließen, bzw. nicht mehr für nötig hielten. Der „Protestantentheorie“ widerspricht scheinbar die Tatsache, daß sich auch noch am Ende des 18., dann während des 19. und sogar noch zu Anfang des 20. Jahrhunderts Eintragungen finden. Hierzu ist aber zu bedenken, daß sich die Auswirkungen des Toleranzpatentes (1781), das die Verfolgung der Protestanten beendete, erst allmählich einstellten und festgewurzelten Bräuchen ein Beharrungsvermögen innewohnt, durch das sie weit über die kulturhistorisch bedingte Notwendigkeit der Entstehung und Erhaltung derartiger Sitten als historische Überbleibsel in eine anders geartete neue Zeit hineinreichen.

Das an dieser Stätte dargebrachte Speiseopfer bezeugt, daß das Felsgelände noch heute Einzelnen als eine Art von Seelen- und Totengefilde bekannt ist und sich hier eine uralt-zeitlose Überlieferung bis in unsere Tage fortsetzt.

Die in Europa bisher bekannt gewordenen Gebiete, in denen sich Felsbilder und -inschriften fanden, sind wenig zahlreich. Die bekanntesten stellen die von O. Almgren untersuchten und von ihm auf Grund ausreichender Parallelen als „religiöse Urkunden“ erkannten skandinavischen Felsbilder der Bronzezeit dar⁸⁾. Ihnen stehen gleichwertig die ebenfalls der Vorgeschichte angehörenden altitalischen Felsbilder und -inschriften der Val Camonica gegenüber, aus deren Bearbeitung durch F. Altheim und E. Trautmann⁹⁾ wir einzelne Parallelen für unsere Traunkirchner Inschriften heranziehen konnten. Welcher Zeit die mitteldeutschen Felsbilder am Brunhildensstuhl bei Dürkheim angehören, steht noch nicht fest. Der Zeit der Glaubenskämpfe, also einem viel jüngeren Zeitraum, entstammen die Eintragungen an den Kärntner Hundskirchen und die etwas jüngeren Südtiroler Felszeichnungen. An die Kärntner schließen sich zeitlich die Traunkirchner Felsinschriften an. Durch sie wird der Brauch, solche Eintragungen anzubringen, bis in unsere unmittelbare Gegenwart herauf bezeugt und gerade darin scheint uns der Hauptwert des Traunkirchner Fundes für die österreichische Volkskunde zu liegen.

⁸⁾ O. Almgren, Nordische Felsbilder als religiöse Urkunden, Frankfurt a. M. 1934.

⁹⁾ Altheim-Trautmann, Neue Felszeichnungen aus der Val Camonica 1938; df. Vom Ursprung der Runen, 1938.